



KfW Entwicklungsbank

»»» Materialien zur Entwicklungsfinanzierung Den Reichtum der Natur erhalten, unsere Lebensgrundlage sichern.

Ausgabe 12, 10. Dezember 2020

Biodiversität in der Entwicklungsbank

Autor*innen: Alina Adam, Uwe Klug, Karen Möhring, Johannes Berliner, Neomi Lorentz,
Balthasar Wied

Redaktion: Friederike Bauer / Susanne Brösamle

Bank aus Verantwortung

KFW

Einführung und Zusammenfassung

Jeden Tag sterben viele Dutzend Arten. Wissenschaftler sprechen daher bereits von einem Massensterben, denn überall auf der Welt gehen wichtige Ökosysteme und damit entscheidende Dienstleistungen der Natur an den Menschen verloren. Wäre die Erdgeschichte ein Tag mit 24 Stunden, dann lebte die Menschheit erst seit zwei Minuten auf diesem Planeten. Aber in dieser kurzen Zeit hat sie bereits drei Viertel der Erde übernutzt. Um unser aller Lebensgrundlage zu erhalten, gilt es die noch verbleibenden Rückzugsgebiete der Natur zu bewahren.

Wenn die Geschwindigkeit des Artenverlustes so weitergeht, können auch 80 % der Nachhaltigkeitsziele nicht erreicht werden, weil alles an der Natur hängt: Ernährung, Wasser, Heilkräuter, Rohstoffe – die Natur ist nicht nur schön anzusehen und ein Ort der Erholung, sie erbringt auch eine Vielzahl an Leistungen, ohne die der Mensch nicht leben kann. Und COVID-19 hat noch einmal klar gezeigt, mit welchen Konsequenzen zu rechnen ist, wenn Wälder niedergebrannt, ganze Landstriche vernichtet und Wildtiere ausgerottet werden: Dann ist es für Viren ein Leichtes, sich zu vermehren. Nicht zuletzt, um solche Zoonosen zu vermeiden, muss der Schutz von Naturräumen zu einer ähnlichen Priorität werden wie der Klimawandel. Andernfalls geraten wir in existenzielle Nöte.

Für die KfW Entwicklungsbank ist der Erhalt von Biodiversität schon länger wichtig. Sie hat seit mehr als zwanzig Jahren Erfahrung auf diesem Gebiet und fördert derzeit über 600 Naturschutzgebiete in mehr als 60 Ländern. Das umfasst eine Gesamtfläche von gut 1,6 Mio. km² und entspricht der Fläche Deutschlands, Frankreichs, Polens und Italiens zusammen. Der Schwerpunkt der KfW-Aktivitäten liegt in Lateinamerika und in Afrika. Neben dem Ziel, die unter Schutz gestellte Fläche zu vergrößern – Empfehlung von Wissenschaftlern und NGOs: 30 % bis zum Jahr 2030 –, ist der KfW auch das effektive und gerechte Management dieser Gebiete und das soziale und wirtschaftliche Wohl der Anrainer ein Anliegen. Deshalb folgen ihre Projekte strengen internationalen sozialen und ökologischen Standards.

Die KfW gehört auch zu den Vorreitern, wenn es darum geht, innovative Finanzinstrumente für nachhaltigen Naturschutz zu entwickeln. Mehrere modellhafte Fonds sind durch die KfW – im Auftrag der Bundesregierung – entstanden, die den Naturschutz konzeptionell und finanziell auf eine neue Stufe gehoben haben: zum Beispiel der „Caucasus Nature Fund“ für Naturschutz im Kaukasus oder der „Blue Action Fund“ zur Förderung von Meeresschutz weltweit. Derzeit konzipiert die KfW zusammen mit anderen Akteuren den „Internationalen Naturerbfonds“, auf Englisch „Legacy Landscapes Fund“. Er soll bis 2030 dazu beitragen, die bedeutendsten Naturschutzgebiete in Partnerländern solide zu finanzieren und damit zu erhalten. Zu diesem Zweck gründet die KfW im Auftrag des BMZ eine Stiftung, an der zahlreiche andere, darunter auch philanthropische, Geber beteiligt sind. Der Fonds soll im Jahr 2021 operativ werden.

Insgesamt lautet das Ziel der KfW: Eine Trendwende beim Schwund von Biodiversität herbeiführen. Dafür sind Schutzgebiete ein zentrales, aber nicht das einzige Mittel. Auch nachhaltige Landwirtschaft, Fischerei und Waldnutzung sind wichtige Elemente, um den beispiellosen und gefährlichen Verlust an Artenvielfalt zu stoppen und umzukehren.

Inhaltsverzeichnis

Einführung und Zusammenfassung	2
1. Einleitung	4
2. Biodiversität in der KfW	6
Ziel der Förderung	9
Instrumente und Standards	9
3. Biodiversität nach Themenfeldern	10
3.1 Naturschutzgebiete	10
3.2 Waldschutz und Waldbewirtschaftung	14
Waldlandschaften wiederherstellen	16
Entwaldungsfreie Lieferketten	16
Vermiedene Entwaldung entschädigen	18
3.3 Küsten- und Meeresschutz	18
4. Ausblick und Trends	21
Trend 1: "30-by-30"	21
Beitrag der KfW Entwicklungsbank	21
Trend 2: Biodiversität und Klima	23
Beitrag der KfW Entwicklungsbank	23
Trend 3: Biodiversität und Gesundheit	23
Beitrag der KfW Entwicklungsbank	24
Fazit	24

1. Einleitung

Ob Nahrung, Wasser, Baumaterial oder Heilpflanzen – die Natur mit all ihrer Vielfalt bildet die entscheidende Lebensgrundlage für den Menschen: Wälder beheimaten einen Großteil der terrestrischen Tier- und Pflanzenarten und bieten fast zwei Milliarden Menschen Lebensraum und Auskommen. Die Meere versorgen uns mit Nahrung, regulieren das Klima und liefern den Sauerstoff für jeden zweiten unserer Atemzüge. Auch machen intakte Ökosysteme widerstandsfähiger gegen Naturkatastrophen und den Klimawandel. Kurz gesagt: Der Schutz und die nachhaltige Nutzung von Biodiversität sichern unser Überleben.

Doch diese Vielfalt ist bedroht, weil Wälder abgeholzt, Tiere gewildert, Böden übernutzt, die Meere vermüllt und überfischt, weil Rohstoffe ausgebeutet und immer mehr Flächen versiegelt werden. Neben Landnutzungsänderungen und Übernutzung ist der Klimawandel mittlerweile einer der wichtigsten Treiber des Artenverlustes. In der KfW Entwicklungsbank ist der Erhalt der biologischen Vielfalt deshalb seit langem von großem Belang und wird angesichts der aktuellen Bedrohungen künftig eine noch größere Rolle spielen. Ihr globales Engagement richtet die KfW an den Vorgaben der Bundesregierung und an internationalen Übereinkünften aus.

Den verbindlichen internationalen Rechtsrahmen dafür bildet das Übereinkommen über die biologische Vielfalt (Convention on Biological Diversity, CBD). Nahezu alle Länder der Welt sind dieser Konvention beigetreten. Ihre Hauptziele sind der Schutz und die nachhaltige Nutzung biologischer Vielfalt und natürlicher Ressourcen sowie die gerechte Aufteilung von wirtschaftlichen Gewinnen, die daraus entstehen. Chancengleichheit ist dabei ein wichtiges Anliegen. Im Jahr 2010 haben die Vertragsstaaten der CBD einen „Strategischen Plan“ mit 20 „Aichi-Zielen“ verabschiedet. Diese gelten als Richtschnur für globales Handeln und die Umsetzung auf nationaler Ebene während der UN-Dekade für biologische Vielfalt 2011-2020. Doch der Strategische Plan läuft Ende 2020 aus. Deshalb ist es nun Zeit zu prüfen, ob und wieviel der Ziele erreicht wurden, und gleichzeitig eine neue Strategie für die kommenden Jahre zu entwerfen.

Obwohl Maßnahmen zum Erhalt der biologischen Vielfalt greifen, nehmen die Verluste insgesamt zu. Keines der Aichi-Ziele wird erreicht, wodurch auch andere globale Ziele in Gefahr geraten. In seinem jüngsten Bericht macht der Weltbiodiversitätsrat (Intergovernmental Platform on Biodiversity and Ecosystem Services, IPBES) deutlich, dass 80 % der globalen Nachhaltigkeitsziele (Sustainable Development Goals, SDGs) und zentrale Aspekte des Pariser Klimaschutzabkommens ohne wirksame Maßnahmen zum Erhalt biologischer Vielfalt nicht zu erreichen sind. Er schätzt den dramatischen Verlust an biologischer Vielfalt daher als genauso bedeutsam ein wie den Klimawandel. Der Global Risk Report des Weltwirtschaftsforums führt den Verlust der Artenvielfalt mittlerweile sogar als globales Toprisiko¹:

Alarmierend

Bis zu einer Million Arten sind vom Aussterben bedroht, viele davon bereits in den nächsten Jahrzehnten. Das Artensterben ist heute zehn- bis hundertmal höher als im Durchschnitt der vergangenen zehn Millionen Jahre.

Die wichtigsten Faktoren

Die Haupttreiber des Verlusts an Biodiversität sind: veränderte Landnutzung, generelle Übernutzung, Klimawandel, Umweltverschmutzung und die Ausbreitung invasiver Arten.



Quelle World Economic Forum / Global Risks Report 2020

¹ <http://reports.weforum.org/global-risks-report-2020/shareable-infographics/>

Der Entwurf der neuen 10-Jahresstrategie (Global Biodiversity Framework, GBF), über den die CBD-Vertragsstaaten momentan verhandeln, sieht globale Ziele bis 2050 und handlungsorientierte Zwischenziele vor, die bis 2030 erreicht werden sollen. Sie sollen den Verlust an biologischer Vielfalt verringern und gleichzeitig die Bedürfnisse der Menschen durch nachhaltige Nutzung und Vorteilsausgleich erfüllen. Außerdem sollen sie Mittel und Lösungen aufzeigen, wie sich biologische Vielfalt auch in anderen Bereichen gesellschaftlicher Entwicklung berücksichtigen lässt. Das alles trägt der Erkenntnis Rechnung, dass Gebietsschutz zwar wichtig ist, allein jedoch nicht ausreicht, um den Verlust an Biodiversität aufzuhalten.

Die CBD hat sich vorgenommen, die neuen Ziele ambitioniert und realistisch zugleich zu gestalten – ein schwieriges Unterfangen, um das die Vertragsstaaten nun ringen. Eine Entscheidung dazu wird spätestens bei der 15. Vertragsstaatenkonferenz (wahrscheinlich) im Herbst 2021 fallen. Als wichtig, um die Ziele zu erreichen, gilt eine aktive Beteiligung aller relevanten Akteure, insbesondere indigener und lokaler Gemeinschaften. Noch unklar ist allerdings, woher die nötigen Finanzmittel, Kapazitäten und Technologien für die Verwirklichung der Ziele kommen sollen.

Die KfW unterstützt die Bundesregierung dabei, den Ambitionsgrad der Ziele zu erhöhen und sie anschließend auch umzusetzen. Im Jahr 2008 hatte Bundeskanzlerin Angela Merkel zugesagt, ab 2013 jährlich 500 Mio. EUR für den Erhalt von biologischer Vielfalt zur Verfügung zu stellen. Diese Zusage wurde eingehalten. Etwas mehr als die Hälfte dieser Finanzmittel setzt die KfW um. Wie sie diese Gelder einsetzt, welche Projekte und Programme sie damit genau fördert, darüber verschafft diese Publikation einen Überblick.

Der Einfluss des Menschen

Rund drei Viertel der Landoberfläche und etwa zwei Drittel der Meeresfläche sind durch menschlichen Einfluss verändert. Dadurch sind u.a. mehr als 85 % der Feuchtgebiete in den vergangenen 300 Jahren verloren gegangen, die Hälfte der lebenden Korallen ist seit 1970 verschwunden und die weltweite Waldfläche beträgt nur noch 68 % im Vergleich zum vorindustriellen Zeitalter.



Hügelige Waldlandschaft in Mittelamerika: Wälder sind für unser Überleben unverzichtbar. Foto: KfW-Bildarchiv / Bernhard Schurian.

2. Biodiversität in der KfW

Deutschland ist über die KfW Entwicklungsbank einer der größten Geber für den Erhalt von biologischer Vielfalt weltweit. Aktuell fördert die KfW in 35 Ländern und 14 länderübergreifenden Projektregionen 225 Projekte, die als Hauptziel den Schutz der Biodiversität verfolgen. Das Gesamtvolumen aller Projekte, die Biodiversität als Haupt- oder Nebenziel haben, beträgt rund 2,6 Mrd. EUR². Vorhaben, die den Biodiversitätserhalt als Nebenziel verfolgen, sind anteilig mit 20 % des Projektvolumens berücksichtigt. Der größte Teil der Gelder fließt nach Lateinamerika, gefolgt von Afrika, das fast ein Drittel der Mittel erhält.

Im Vergleich

Deutschland ist einer der wichtigsten Geber beim Erhalt biologischer Vielfalt weltweit.

Projektbestand in Durchführung 2019 (in Mio. EUR)

Haushalts- und Marktmittel¹

	BMZ	BMU	Mandate	Total
Afrika	808,7	6,3	1,9	816,9
Asien	395,9	45,1	0	441,0
Europa	217,7	6,5	3,2	227,5
Lateinamerika	718,3	66,4	180,9	965,5
Überregional ²	179,3	0	0	179,3
Summe	2.319,8	124,3	186,0	2.630,2

Quelle: Eigene Darstellung

¹ Zahlen gerundet

² Global Crop Diversity Trust Fund & Blue Action Fund

Das Portfolio ist zwischen 2015 und 2019 weiter gewachsen. Das Gesamtvolumen der 46 Projektprüfungen lag im Jahr 2019 mit 793,9 Mio. EUR deutlich höher als in den vergangenen Jahren. Angesichts des fortschreitenden Artenverlusts ist von weiter steigenden Zahlen für den Erhalt biologischer Vielfalt auszugehen. Im Jahr 2019 betrug das Gesamtvolumen von 49 neuen Finanzierungsverträgen rund 480 Mio. EUR. Damit war es beinahe vier Mal so hoch wie noch 2016 (125,7 Mio. EUR).

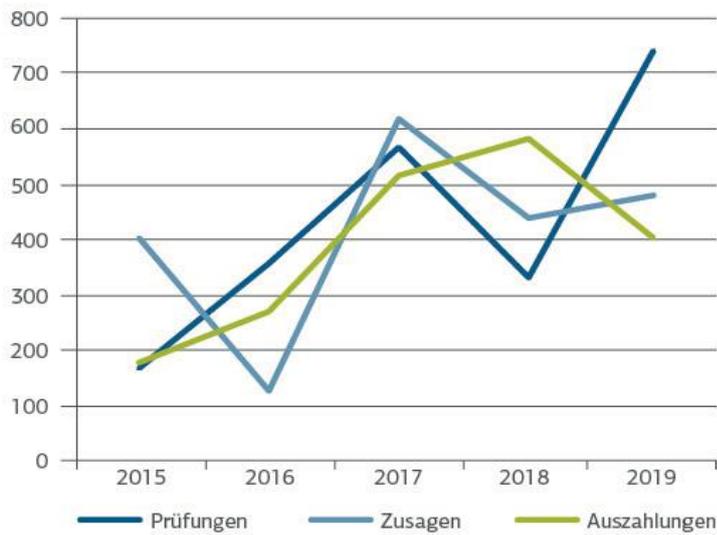
Nach sehr hohen Auszahlungen in den Jahren 2017 und 2018 infolge gestiegener Zusagen in den vorangegangenen Jahren gingen die Auszahlungen 2019 zurück: ihre Summe sank im Vergleich zum Vorjahr um etwa 30 % auf rund 400,7 Mio. EUR. Hauptauftraggeber im Bereich Biodiversität / Naturressourcen sind das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) sowie das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (BMU).

Auftraggeber BMZ

Hauptauftraggeber der KfW Entwicklungsbank im Bereich Biodiversität und Naturressourcen sind BMZ und BMU.

² Summe aller laufenden Vorhaben zum Stichtag 31.12.2019

Prüfungen, Zusagen und Auszahlungen für Biodiversität (in Mio. EUR, 2015 – 2019)



Quelle: Eigene Darstellung

Aufwärtstrend

Insgesamt zeigt der Trend nach oben. Weil Naturschutzprojekte langfristige Vorhaben sind, können sich zwischen den Jahren Verschiebungen ergeben.

Seit 2009 enthalten die Zusagen für Biodiversität auch sogenannte Marktmittel. Das sind Mittel, die die KfW am Markt aufnimmt und als zinsgünstiges Darlehen an die Partnerländer weitergibt. Ihr – stark schwankender – Anteil an den Förderzusagen erreichte 2017 ein Hoch von 39 %. Begünstigt waren Schwellenländer wie Indien, Kolumbien oder Mexiko. Künftig kommen voraussichtlich noch deutlich mehr Marktmittel zum Einsatz, vor allem in Schwellenländern.

KfW-finanzierte Naturschutzgebiete weltweit (2019)³

	Welt	Afrika	Asien	Europa	Latein- amerika
Anzahl Schutzgebiete	602	104	94	33	367
Länder	66	23	14	6	23
Fläche (in 1.000 km²)					
Gesamt	1.618	601	197	10	810
Wälder (v.a. Tropenwälder)	988 (61 %)	146	155	5	682
Steppen und Savannen	425 (26 %)	403	16	0	6
Küsten und Meere	189 (12 %)	49	26	0	114
Hochgebirge	15 (1 %)	3	0,1	4	8
Binnengewässer	1 (0,1 %)	0,3	0,2	0,5	0
Anzahl laufender Projekte⁴	108	51	18	15	20
Projektvolumen (Mio. EUR)	1295,1	570,7	224,9	167,2	256,3
Auszahlungen 2019 (Mio. EUR)⁵	169,5	51,2	28,6	20,9	43,9

Quelle: Eigene Darstellung

³ Zahlen gerundet

⁴ Der zweite Teil der Tabelle enthält in den Gesamtzahlen vier überregionale Vorhaben, die nicht einem Kontinent zuzuordnen sind (Blue Action Fund): Das laufende Projektvolumen umfasst 76,1 Mio. EUR, von denen 2019 25 Mio. EUR ausgezahlt wurden.

⁵ Auszahlungen aller Vorhaben, die am 31.12.2019 in Schutzgebieten aktiv sind. Umfasst daher auch Zahlungen außerhalb von Schutzgebieten. Vorhaben, die ausschließlich außerhalb tätig sind (z.B. Anrainermaßnahmen), sind nicht mit aufgeführt. Zahl ist nicht vergleichbar mit vorangehender Publikation 2018, da sie anders erhoben wurde.

Die Fläche der geförderten marinen Schutzgebiete liegt bei fast 190.000 km² und damit bei 12 % der insgesamt geförderten Fläche. Dieser Anteil wird in den kommenden Jahren wahrscheinlich weiter steigen, insbesondere durch die Fördertätigkeit des Blue Action Fund. Dieser Fonds ist eine 2016 vom BMZ und der KfW gegründete gemeinnützige Stiftung für den Küsten- und Meeresschutz.

Viele hundert Gebiete

Die KfW unterstützt mehr als 600 Naturschutzgebiete in 66 Ländern weltweit. Das Volumen der laufenden Vorhaben betrug 2019 knapp 1,3 Mrd. EUR.

Ziel der Förderung

Mit dem Ziel, natürliche und naturnahe Lebensräume möglichst vollständig zu erhalten, ist die KfW auf folgenden Gebieten tätig:³

- **Terrestrische** (rund 1.113 Mio. EUR) und **marine** (rund 176 Mio. EUR) **Naturschutzgebiete und -systeme**: Ausweisen neuer und Sichern bestehender Gebiete durch bessere Ausstattung, besseres Management und dauerhafte Finanzierung
- davon **Waldschutz** (Gebiete mit formellem Schutzstatus) (etwa 564 Mio. EUR)
- **Waldbewirtschaftung** (ca. 871 Mio. EUR)
- Waldschutz als **Klimaschutz** (Reducing Emissions from Deforestation and Forest Degradation, REDD) (rund 502 Mio. EUR)
- **Wiederherstellung von Waldlandschaften** (Forest and Landscape Restoration, FLR) (etwa 481 Mio. EUR)

Die Förderpolitik

Das Ziel der KfW ist es, natürliche Lebensräume möglichst vollständig zu erhalten.

Instrumente und Standards

Prinzipien der Umwelt- und Sozialverträglichkeit sowie Nachhaltigkeit sind entsprechend ihrer Nachhaltigkeitsrichtlinie⁴ zentrale Leitmotive der KfW Entwicklungsbank, auch im Sektor Biodiversität. Alle Vorhaben durchlaufen in einem strukturierten Prozess eine Umwelt- und Sozialverträglichkeitsprüfung (USVP). Die USVP soll vorhersehbare negative Auswirkungen und Risiken eines Vorhabens auf die Umwelt sowie soziale und menschenrechtliche Belange identifizieren, damit sie durch geeignete Maßnahmen vermieden oder auf ein akzeptables Niveau minimiert beziehungsweise ausgeglichen werden können.

Hohe Standards

Naturschutz folgt in der KfW hohen sozialen, ökologischen und menschenrechtlichen Standards. Als Orientierung gelten die einschlägigen internationalen Normen und Verträge.

Bewertungsmaßstab sind dabei die Umwelt- und Sozialstandards der Weltbankgruppe, die Kernarbeitsnormen der Internationalen Arbeitsorganisation (International Labour Organisation, ILO) sowie ergänzende Anforderungen des BMZ unter anderem zu Menschenrechten und den Empfehlungen der Freiwilligen Landleitlinien der FAO zu Landrechten (Voluntary Guidelines on the Responsible Governance of Tenure of Land, Fisheries and Forests in the Context of National Food Security, VGGT).

Als Querschnittsthema der Prüfprozesse liegt ein besonderer Fokus darauf, menschenrechtliche Risiken bei Biodiversitätsvorhaben zu vermeiden, etwa in Bezug auf indigene Völker oder Landrechte lokaler Gemeinschaften. Lokale Lebensgrundlagen möglichst nicht zu beeinträchtigen, alternative Einkommensquellen und wirtschaftlich-soziale Entwicklungsmöglichkeiten für die Bevölkerung im Umfeld von Schutzgebieten zu erschließen sind zentrale Anliegen von nachhaltigen Naturschutzvorhaben.

³ Projekte tragen häufig zu mehr als einem Ziel bei; deshalb kann es zu Mehrfachzählung kommen. Daher ist die Gesamtsumme an dieser Stelle höher als das Gesamtvolumen der Projekte.

⁴ KfW Nachhaltigkeitsrichtlinie (2016): Prüfung von Umwelt-, Sozial- und Klima-Aspekten. Prinzipien und Prozess

3. Biodiversität nach Themenfeldern

3.1 Naturschutzgebiete

Herausragende Naturschätze bedürfen des besonderen Schutzes, weil sie Teil unserer Identität, Kultur und Geschichte sind. Daher ist es ein Anliegen vieler Menschen, dass zum Beispiel die Korallenriffe der Karibik, die Gorillapopulationen des Kongobeckens oder die Tropenwälder Sumatras der Nachwelt erhalten bleiben. Wichtigstes Instrument zum Erhalt dieser Naturschätze sind Naturschutzgebiete, allen voran Nationalparks. Auch für Klimaschutz und -anpassung sind Schutzgebiete von zentraler Bedeutung. Intakte Ökosysteme können mehr Kohlenstoff speichern und die Folgen des Klimawandels besser verkraften.

Südliches Afrika: Ausbildungsplätze für Wildhüter

Im südlichen Afrika gibt es mittlerweile 18 grenzüberschreitende Schutzgebiete, zu denen mit KAZA auch das größte vernetzte Naturschutzgebiet weltweit zählt. Der Name steht für „Kavango Zambesi“, die beiden bestimmenden Flüsse des Gebiets, das in etwa der Größe Spaniens entspricht. Um so viel Land effizient zu verwalten und zu schützen, ist genügend gut geschultes Personal nötig. Deshalb hat der WWF Südafrika zusammen mit der Peace Parks Foundation 1997 das „Southern African Wildlife College“ gegründet.

Diese Ausbildungsstätte für Naturschutz hat ihren Hauptcampus am westlichen Rand des weltberühmten Kruger Nationalparks. Dort leben rund 850 Tierarten, davon allein bis zu 8.000 Nashörner. Das College gilt als eine der besten Schulen dieser Art in Afrika und bildet Ranger in allen Disziplinen aus, die für den Schutz natürlicher Ressourcen und für den Tourismus von Bedeutung sind. Inzwischen haben schon rund 20.000 junge Leute dort nicht nur etwas über Parkmanagement, Ökosysteme und Biodiversität gelernt, sondern auch über Wilderei, die Anrainergemeinden, deren angemessene Beteiligung und über diverse ethische, moralische und menschenrechtliche Aspekte.

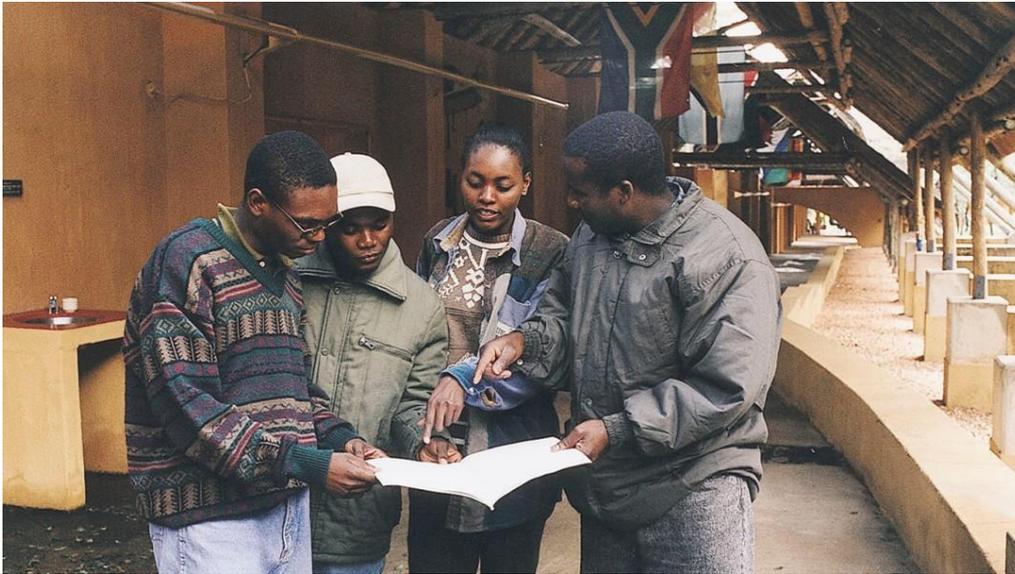
Denn die Tätigkeit der Ranger geht weit über den Naturschutz hinaus. Sie müssen in der Lage sein, sich in die Interessen der örtlichen Bevölkerung hineinzusetzen, Nutzungsverträge auszuhandeln und bei der Erstellung von Planungs- und Kartenwerken mitzuwirken. Zu den Trainings gehören deshalb auch Einheiten zu sogenanntem partizipativem Naturschutz und gemeindebasierten Ansätzen beim Management natürlicher Ressourcen. Mit den Anrainergemeinden über die Bedeutung von Naturschutz zu sprechen und dabei zugleich deren Einkommensmöglichkeiten zu berücksichtigen, sind ebenfalls wichtige Aufgaben. Um hier immer auf der Höhe der Zeit zu bleiben, werden die Lehrpläne des Colleges laufend den internationalen Vorgaben und Standards angepasst. Die Lehrerinnen und Lehrer sind international anerkannte Expertinnen und Experten auf ihrem jeweiligen Gebiet. Das alles zusammen genommen garantiert einen hohen Qualitätsstandard bei der Ausbildung.

Die KfW fördert das Southern African Wildlife College im Auftrag der Bundesregierung seit 1995 mit insgesamt 9,0 Mio. EUR. Zunächst hat sie beim Aufbau der Hochschule geholfen. Später finanzierte die KfW den weiteren Ausbau des Campus und des Field Ranger Camps unter Einsatz umweltfreundlicher Materialien und Technologien. In Vorbereitung sind weitere Investitionen in die regionale Ausbildung. Dazu gehören zum Beispiel mobile Trainingseinheiten, die es erlauben, auch außerhalb des Hauptcampus in den jeweiligen Schutzgebieten der Region zu unterrichten. Auch Stipendien für begabte, aber arme Studierende finanziert die KfW, darunter jährlich allein sieben für junge Frauen.

Die Absolventinnen und Absolventen tragen ihr Wissen über Biodiversität und Umweltschutz, über das Zusammenspiel von Mensch und Natur nicht nur zurück in ihre Gemeinden, sondern auch in andere Länder. Man trifft sie heute in der ganzen Region an. Sie alle sollen dazu beitragen, dem Raubbau an der Natur in einer Weltgegend ein Ende zu bereiten, in der sie besonders reichhaltig und üppig ist. Und sie sollen mit dafür sorgen, dass die vielen Parks im südlichen Afrika einlösen, was sie versprechen: die Artenvielfalt nachhaltig zu schützen und den Menschen vor Ort damit eine dauerhafte Lebensgrundlage zu bieten.

Naturschutz in Afrika

Im südlichen Afrika befindet sich das größte vernetzte Naturschutzgebiet der Welt, das in etwa so groß ist wie Spanien.



Angehende Ranger im südlichen Afrika bei einer Lagebesprechung. Foto: WWF / SAWC

Naturschutz hat in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit bereits lange Tradition. Die KfW verfügt über mehr als 20 Jahre Projekterfahrung in diesem Bereich und weiß, wie Naturschutz mit nachhaltigem wirtschaftlichen Wachstum intelligent verbunden werden kann. Sie ist weltweit führend, wenn es darum geht, innovative Finanzierungslösungen, auch für Naturschutz, zu entwickeln und umzusetzen.

Aktuell trägt die KfW im Auftrag der Bundesregierung zur Finanzierung von weltweit fast 600 Naturschutzgebieten in über 60 Ländern mit einer Gesamtfläche von gut 1,6 Mio. km² bei. Das ist mehr als die Fläche Deutschlands, Frankreichs, Polens und Italiens zusammen. Der Schwerpunkt der Fördertätigkeit liegt dabei in Lateinamerika und Afrika. Darunter befinden sich auch 22 Gebiete, die von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt worden sind. Damit wird jede siebte Weltkulturerbestätte in Entwicklungsländern von der KfW im Auftrag der Bundesregierung gefördert. Außerdem unterstützt die KfW 36 Ramsar-Gebiete, um Feuchtgebiete zu erhalten.

Über die Hälfte der geschützten Ökosysteme sind Tropenwälder. Neben dem Ziel, die unter Schutz gestellte Fläche zu vergrößern, ist der KfW auch das effektive und gerechte Management dieser Gebiete ein Anliegen. Investitionen erfolgen beispielsweise in die Verwaltung und Gebäude der Schutzgebiete sowie in die Ausrüstung und Ausbildung der Mitarbeiter, in Kontrollposten, Markierungen und Fahrzeuge sowie Maßnahmen zur Förderung der nachhaltigen Ressourcennutzung durch die Anrainer.

Effizient verwaltete Naturschutzgebiete unter Beteiligung der lokalen Bevölkerung helfen auch dabei, den weltweiten illegalen Artenhandel zu reduzieren. Besonders bedroht sind etwa Elefanten in Ost- und Zentralafrika sowie Nashörner im südlichen Afrika. Die KfW fördert deshalb die Einführung von international anerkannten Managementstandards (z.B. Green List der IUCN) und die Verbesserung der Monitoringsysteme (bspw. Advanced Management Effectiveness Tracking Tool, METT) in den Schutzgebieten.

Bei der Finanzierung von Naturschutzgebieten, in denen Wilderei ein großes Problem ist, konzentriert sich die KfW deshalb besonders auf folgende Aspekte: bessere Ausbildungs- und Arbeitsbedingungen der Ranger, flächendeckender Einsatz innovativer Techniken zum Monitoring von Wildtierbeständen und Teilhabe der lokalen Bevölkerung am Management und an den Erträgen der Wälder, Wildtiere und Fischgründe.

Ein weiterer Schwerpunkt der Förderprogramme ist die Verbesserung der Einkommen und Lebensverhältnisse der Anrainergemeinden von Schutzgebieten etwa im Tourismus, in der Waldbewirtschaftung, der Fischerei oder im Kunsthandwerk. Die Menschen vor Ort sollen vom Naturschutz und der nachhaltigen Nutzung der natürlichen Ressourcen auch wirklich profitieren. Dann werden sie Schutzgebiete eher akzeptieren, deren Randzonen und biologische Korridore auch besser schützen.

Führend

Die KfW ist weltweit führend bei innovativen Finanzlösungen für Naturschutz. Sie hat darin mehr als 20 Jahre Erfahrung.

Madagaskar: Ökosysteme schützen, Armut bekämpfen

Madagaskar ist ein Biodiversitätshotspot: Seine Vielfalt reicht von Lemuren über Geckos bis hin zu tropischen Regen- und Bergnebelwäldern. Fast drei Viertel der Tier- und Pflanzenarten kommen nur dort vor; sie sind endemisch. Dieses natürliche Paradies ist jedoch durch vielfältige Nutzungsinteressen bedroht: So verliert das Land an Waldfläche; seit der Jahrtausendwende um durchschnittlich mehr als 1 % pro Jahr – vor allem durch Rodungen für die Landwirtschaft, zur Gewinnung von Holzkohle, aber auch durch illegalen Einschlag von Edelhölzern. Naturbelassene Landschaften und Primärwälder sind mittlerweile kaum noch außerhalb von Naturschutzgebieten zu finden, die deshalb eine besonders wichtige Rolle für die Biodiversität in dem Inselstaat spielen.

Madagaskar hat 147 Schutzgebiete mit einer Gesamtfläche von über sechs Millionen Hektar. Ein Drittel davon verwaltet die Organisation Madagascar National Parks (MNP), die allerdings zahlreiche Herausforderungen zu meistern hat: Die teilweise kleinen Schutzgebiete sind über das Land verteilt, die Parkverwaltung hat zu wenig Personal und Mittel, um die Natur wirksam zu schützen. Für ein effizientes Management benötigt MNP deshalb auch internationale Gelder: Die KfW fördert die MNP im Auftrag des BMZ bis 2022 mit 12 Mio. EUR und ist damit ihr wichtigster bilateraler Geber.

Von den Mitteln sind 2 Mio. EUR für angrenzende Gemeinden vorgesehen. Madagaskar ist zwar besonders artenreich, zählt aber auch zu den ärmsten Ländern der Welt. Deshalb soll hier Biodiversität als globales öffentliches Gut und zugleich als Lebensgrundlage für die Bevölkerung erhalten bleiben. MNP berücksichtigt ganz gezielt auch die Belange der lokalen Bevölkerung.

Was das konkret bedeutet, zeigt sich am Beispiel des Nationalparks Ankarafantsika im Nordosten des Landes. Er hat den höchsten Schutzstatus, Jagen und Holzfällen sind verboten. Seine Existenz ist für die Menschen vor Ort dennoch sinnvoll, weil er ein wichtiger Wasserspeicher für angrenzende Reisfelder ist. Zudem haben sich KfW und MNP – nicht nur im Fall Ankarafantsika – zur Einhaltung von Weltbankstandards verpflichtet, die die Vorgehensweise bei eventuellen Einschränkungen durch die Schutzmaßnahmen bestimmen. Auch kann die lokale Bevölkerung beim Parkmanagement mitreden, führt den Großteil der Patrouillen durch und erledigt andere Arbeiten im Schutzgebiet. 2017 floss, inklusive Gehälter, ein Betrag von 125.000 EUR in die Anrainergemeinden; das entspricht der Hälfte der Gesamtkosten des Schutzgebiets. Touristenführer nahmen zusätzlich noch 32.000 EUR ein. Die Gemeinden profitieren ganz direkt.

Dazu kommen ergänzende Maßnahmen wie Schulbauten, Gesundheitsstationen oder eine bessere Wasserversorgung, die aus einem Teil der Eintrittsgelder finanziert werden. In den anderen Parks verfährt MNP ähnlich. Das alles geschieht in der Überzeugung, dass Naturschutz auf Dauer nur wirksam sein kann, wenn er nicht auf Kosten der Menschen vor Ort geht. Hier eine gute Balance zu finden, ist das erklärte Ziel der KfW Entwicklungsbank.

Der dauerhafte Betrieb und laufende Kosten wie Benzin, Ersatzteile, Renovierungen oder Öffentlichkeitsarbeit und die Förderung der Anrainergemeinden stellen vor allem ärmere Länder oder solche mit begrenzten touristischen Einnahmen aus den Schutzgebieten vor große Herausforderungen. Umso wichtiger ist die Unterstützung der Partnerländer beim Aufbau dauerhafter Finanzierungsmechanismen für ihre Schutzgebietssysteme.

So wurden in den letzten Jahren mit Unterstützung der KfW zahlreiche Umweltfonds, sogenannte Conservation Trust Funds (CTFs) meist als gemeinnützige Stiftungen aufgebaut. Diese erhalten in der Regel öffentliche und private Mittel und tragen mit laufenden Einnahmen und Zinserträgen dauerhaft zur Finanzierung der Schutzgebiete bei. Derzeit fördert die KfW 19 CTFs in einem Gesamtvolumen von fast 630 Mio. EUR. Diese helfen dabei, 183 Schutzgebiete mit einer Fläche von über 690.000 km² dauerhaft zu erhalten (siehe Anlage 1).

Hotspot der Biodiversität

Madagaskar ist besonders artenreich. Fast drei Viertel der Tier- und Pflanzenarten kommen nur dort vor; sie sind endemisch. Die KfW hilft dabei, dieses "Paradies" zu erhalten.

Kaukasus: Schutz für die Legenden der Natur

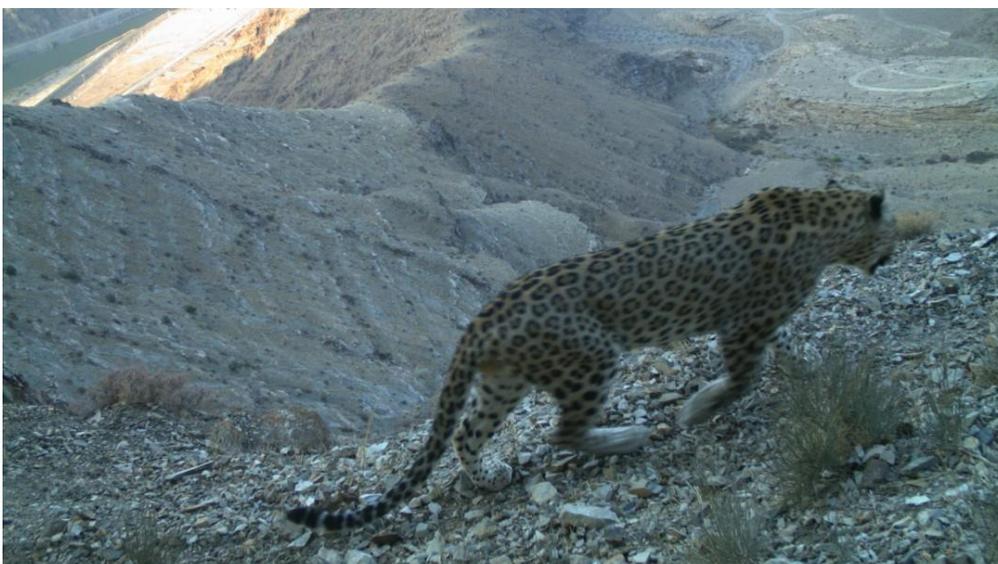
Umrahmt vom Kaspischen und dem Schwarzen Meer bildet der Kaukasus einen biologischen Knotenpunkt. Pflanzen- und Tierarten aus Europa, Zentralasien, Nordafrika und dem Nahen Osten treffen aufeinander. Allein 6.400 Gefäßpflanzen wie Moose und Farne wachsen hier. Dazu kommen viele Arten, die ausschließlich im Kaukasus beheimatet sind, wie das Kaukasus-Birkhuhn oder der kaukasische Leopard. Die natürliche Vielfalt dort ist so groß, dass der WWF und Conservation International die Region zu den drei Dutzend wichtigsten Biodiversitäts-Hotspots weltweit zählen.

Auch im Kaukasus sind die Ökosysteme stark gefährdet. Dort stehen zahlreiche regionale Tierarten auf der Roten Liste, weil Wälder abgeholzt oder große Straßen und Brücken gebaut werden. Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, haben die drei Kaukasusländer Armenien, Aserbaidschan und Georgien vor einigen Jahren etwa 10 % ihrer Landesfläche unter Schutz gestellt. Aber es fehlte an Geld, um die Gebiete und Wälder nachhaltig zu managen und in ihrer Umgebung naturnahe Land- und Viehwirtschaft zu betreiben.

Deshalb wurde 2008 der Caucasus Nature Fund (CNF) als Naturschutzstiftung gegründet, der die Finanzierungslücke langfristig schließen und einen Beitrag zum Erhalt der Artenvielfalt leisten soll. Mittlerweile ist er als stabiler und beständiger Finanzierungspartner anerkannt und ko-finanziert Schutzgebiete in Armenien, Aserbaidschan und Georgien. Er baut sein Programm stetig aus leistet inzwischen finanzielle Beiträge zu 15 Schutzgebieten, die mehr als 660.000 Hektar Land umfassen. Dabei unterstützt der CNF nicht nur die Betriebs-, Lohn- und Anschaffungskosten, zum Beispiel für Ranger oder Parkangestellte, für Löschfahrzeuge oder Jeeps, sondern auch die Umsetzung von Managementplänen gemäß internationalen Standards.

Die deutsche Regierung hat die Gründung und die Entwicklung des CNF aktiv unterstützt und seither über die KfW 55,7 Mio. EUR beigesteuert. Wesentliche Unterstützung bekommt der Fonds zudem vom WWF sowie von anderen privaten und institutionellen Naturschutzorganisationen. Seit 2018 fördert die KfW im Auftrag des BMZ ergänzend Ökokorridore, die verschiedene Schutzgebiete miteinander verbinden. So entsteht aus einzelnen Flecken intakter Natur Stück für Stück ein artenreiches Mosaik geschützter Habitate. Dafür werden mit Gemeinden Verträge geschlossen und partizipative Pläne für eine biodiversitätsfreundliche Landnutzung entwickelt. Die Naturschutzverträge kompensieren zunächst entgangene Einnahmen und helfen bei der Umstellung hin zu nachhaltiger und produktiverer Landnutzung.

Auf diese Weise erhalten die Ökokorridore die Biodiversität gleich in doppelter Hinsicht: Sie steigern wegen des schonenderen Umgangs mit der Natur in sich schon die Artenvielfalt. Durch die Verbindungen, die sie zwischen den Schutzgebieten herstellen, vergrößern sie zusätzlich die Lebensräume und Migrationsrouten vor allem für – vom Aussterben bedrohte – Wildtiere. Und über allem schaffen sie ein harmonischeres Miteinander von Mensch und Natur, weil sie beiden genügend Raum zum Sein und Wirtschaften lassen. Die Kombination aus Naturschutz über den CNF und Ökokorridoren mit der örtlichen Bevölkerung hat sich als besonders wirkungsvoll erwiesen.



Der kaukasische Leopard lebt, nicht zuletzt wegen einer aktiven Schutzpolitik. Foto: WWF Caucasus / Wildcamera

Ein Natur-Fonds

Schon 2008 wurde im Kaukasus ein Fonds zur nachhaltigen Finanzierung von Naturschutz gegründet. Er gilt als Vorläufer für diverse andere Fonds, die folgten.

3.2 Waldschutz und Waldbewirtschaftung

Wälder erfüllen eine Vielzahl wichtiger ökologischer Funktionen und liefern lebensnotwendige Ökosystemdienstleistungen: Sie sorgen als „Lunge der Welt“ für Sauerstoff, regulieren das Klima und Wasserkreisläufe, schützen vor Erosion und damit Wasserkraftwerke vor Verschlammung, speichern Trinkwasser, produzieren wertvolle Rohstoffe, Nahrung und Medizinprodukte, puffern Stürme ab und ermöglichen das Überleben bedrohter Arten. Gerade in ländlichen Regionen vieler ärmerer Länder ist der Forst zudem ein wichtiger Wirtschaftsfaktor, der nachhaltige Entwicklungsperspektiven bietet.

Schon seit Jahrtausenden wandeln Menschen Waldflächen um, vor allem zur landwirtschaftlichen Nutzung. Schätzungen zufolge sind weltweit bereits über 2 Mrd. Hektar Land entwaldet worden oder haben ihre ursprüngliche Funktion verloren. Zwischen 2015 und 2020 lag die Entwaldungsrate bei geschätzten 10 Millionen Hektar jährlich. In den drei Rio-Konventionen und internationalen Umweltprozessen generell spielt daher die (Wieder-) Aufforstung eine wichtige Rolle. So sieht der strategische Plan der Biodiversitätskonvention vor, mindestens 15 % der degradierten Ökosysteme wiederherzustellen.

Heimat für Fauna und Flora

Wälder sind Lebensraum von mehr als 75 % aller an Land lebenden Tier- und Pflanzenarten.

Indonesien: Wald nachhaltig nutzen

Indonesien emittiert jährlich rund 1,8 Milliarden Tonnen CO₂. Ein Großteil dieser Emissionen stammt aus der Abholzung und Brandrodung von Ur- und Torfwäldern, die als wichtige Kohlenstoffdioxidseifen dienen und einen wertvollen Beitrag zur Biodiversität des Landes leisten. Die rasante Ausbreitung von Palmölplantagen aufgrund der wachsenden Rohstoffnachfrage ist eine der Ursachen für die großflächige Abholzung indonesischer Wälder. Um dem Problem der Abholzung und Brandrodung entgegenzutreten, wurden die indonesisch-deutschen Forstprogramme entwickelt. Ziele dieser Programme sind die Erarbeitung und Umsetzung von nachhaltigen Waldbewirtschaftungsmethoden und der Schutz von natürlichen Lebensräumen. Durch Waldschutz verringert sich der Ausstoß von Treibhausgasen mit positiven Auswirkungen auf die nationalen Klimaziele.

Das erste Programm (Forstprogramm I) startete 2008 und wird bis 2022 rund 20 Mio. EUR in nachhaltige Forstwirtschaft in Kalimantan investieren. Walderhaltende Maßnahmen und die Darstellung der daraus resultierenden Klimawirkungen sollen Anreize für öffentliche und private Investitionen innerhalb des REDD+-Mechanismus (Reducing Emissions from Deforestation and Forest Degradation; auf Deutsch: Verringerung von Entwaldung und Degradierung von Wäldern) schaffen. Diese Beiträge helfen dabei, Strategien zu einem nachhaltigen Waldschutz umzusetzen.

Das Forstprogramm II mit 23 Mio. EUR wird in Jambi, Sumatra, implementiert. Schwerpunkte bilden hierbei die Rehabilitierung von Wassereinzugsgebieten, verbessertes Wald- und Landnutzungsmanagement, die Förderung von Biodiversität und gemeindebasierte Aktivitäten, die zum Projekterfolg beitragen. Das Forstprogramm III (13 Mio. EUR) wird im Park und in der Pufferzone des Lore Lindu-Nationalparks in Zentral-Sulawesi umgesetzt. In diesem Programm bekommen – neben Maßnahmen zum Schutz von Schlüsselarten und dem Erhalt von Waldflächen – an den Park angrenzende Gemeinden Unterstützung, um Methoden einer nachhaltigen Landnutzung zu etablieren. Partizipative Patrouillen beugen illegaler Abholzung vor und binden gleichzeitig die ansässige Bevölkerung in das Projektgeschehen ein.

Die Bemühungen der indonesischen Regierung zeigen Erfolge: Die Entwaldungsrate reduzierte sich von über einer Million auf eine halbe Million Hektar pro Jahr. Auch die von der KfW geförderten Forstprogramme unterstützen diese Wirkungen. Erfolgreiche Maßnahmen zur Waldrehabilitierung verbesserten das Wassermanagement in den Projektgebieten. Außerdem wurde die lokale Bevölkerung an mehreren Standorten dabei unterstützt, durch eine nachhaltige Waldbewirtschaftung nicht nur Lebensräume zu schützen, sondern auch zusätzliches Einkommen zu generieren. Jedes Forstprogramm setzt auf partizipative Planungsprozesse mit allen Beteiligten. Ein weiteres Beispiel ist die Entwicklung eines Konzeptes, um Kohlenstoffbestände von Waldflächen mithilfe von Satellitendaten und Felduntersuchungen unter Beteiligung der jeweiligen Kommunen zu erheben.

Waldschutz in Indonesien

Verschiedene Forstprogramme in Indonesien zeigen Erfolge: Die Entwaldungsrate hat sich in etwa halbiert.



Satte Wälder, reiche Artenvielfalt. Auch auf Madagaskar ist die traumhafte Natur gefährdet. Foto: Alice Elfert.

Deutschland hat sich als Geburtsland des über 300-jährigen Nachhaltigkeitsbegriffs, der aus der deutschen Forstwirtschaft stammt, eine umfassende Expertise aufgebaut und kann seine Partnerländer so besonders gut beim Waldschutz unterstützen. Insbesondere im Bereich des naturnahen Waldbaus, der Biodiversität und Ökosystemfunktionen erhält, ist für die FZ wichtiges Wissen vorhanden. Naturnaher Waldbau hat sich inzwischen zu einem „deutschen Exportprodukt“ entwickelt, das die KfW seit mehr als 25 Jahren in aller Welt fördert. Deutsche Hochschulen gelten weltweit als Kaderschmieden für diese Form der Waldbewirtschaftung. Auch ist Deutschland Sitz des weltweit anerkannten Forest Stewardship Council (FSC), der Holz aus nachhaltiger Produktion zertifiziert.

Die KfW finanziert im Auftrag der Bundesregierung das Neuanpflanzen von Bäumen und die Wiederaufforstung von Wäldern. Im Zuge der wirtschaftlichen Entwicklung ist es in Entwicklungsländern – wie früher auch in Deutschland – zu enormen Abholzungen gekommen, mit den entsprechenden Folgen für Wasserversorgung, Luftqualität und Landwirtschaft. Wiederhergestellte und vielfältige Waldlandschaften helfen, Ökosystemleistungen für die Bevölkerung zu sichern. Gefördert wird aber auch die nachhaltige Bewirtschaftung bestehender Wälder, vor allem in Asien und Lateinamerika. Die nachhaltige Art der Waldnutzung muss jedoch die Bevölkerung überzeugen, denn diese ist häufig abhängig von der Ressource Wald. So wird Holz zur Energiegewinnung genutzt, große Waldflächen werden für den Sojaanbau und die Viehhaltung gerodet. Je nach Region bestehen KfW-Programme zur Waldbewirtschaftung oft aus einer Kombination folgender Elemente:

- **Investitionen in Kontroll- und Verwaltungsinfrastruktur von staatlichen Behörden**, um Rechts- und Investitionssicherheit vor Ort zu verbessern, etwa durch dezentrale Verwaltungs- und Kontrollposten, Fahrzeuge, Kontrolltechnologien, und um soziale und ökologische Kriterien zu erfüllen, etwa durch Trainings;
- **Investitionen in produktive Infrastruktur**, um Infrastruktur vor Ort zu verbessern, etwa durch Investitionen in den ländlichen Wegebau, in Aufforstungs- und Bewirtschaftungsgebiete;
- **Förderfonds und -programme für lokale und indigene Waldbesitzer**, um Anreize zu schaffen und das Verhalten des Einzelnen zu ändern, indem zum Beispiel individuelle Investitionen für Aufforstungen gefördert werden.

Wald, Wald, Wald

Schätzungsweise 1,6 Milliarden Menschen oder 25 % der Weltbevölkerung sind auf Wälder angewiesen, um ihre Existenz, ihren Lebensunterhalt, ihre Beschäftigung und ihr Einkommen zu sichern.

Die Wiederherstellung von Waldlandschaften (Forest and Landscape Restoration, FLR) gehört neben der Senkung von CO₂-Emissionen durch vermiedene Entwaldung (Reducing Emissions from Deforestation and Degradation, REDD+) und der Förderung sogenannter entwaldungsfreier Lieferketten (ELK) zu den drei Säulen, auf die das BMZ seine internationale Waldpolitik stützt. Die KfW finanziert entsprechende Projekte auf allen drei Gebieten.

Waldlandschaften wiederherstellen

Abgeholzte bzw. degradierte Wälder und baumreiche Landschaften wiederherzustellen und aufzuforsten ist ein wichtiges Ziel der internationalen Gemeinschaft, nicht zuletzt aus Gründen der ländlichen Entwicklung und des Klimaschutzes. Ein Konzept dazu lautet FLR. Es umfasst ökologische und soziale Verbesserungen. Das heißt, es verbindet die ökologischen Funktionen des Waldes mit seiner produktiven Nutzung, von der die örtliche Bevölkerung, zum Beispiel durch höhere Einkommen, dann wieder profitiert. Der FLR-Ansatz umfasst auch Agroforstsysteme⁵, die ökologische und wirtschaftliche Vorteile haben: Sie erhöhen die Artenvielfalt und schützen Felder vor den Folgen des Klimawandels. Außerdem halten sie Böden fruchtbar, vermindern Erosion, was wiederum Pflanzen resistenter gegen Schädlinge macht und den Einsatz von Pestiziden vermindert.

FLR trägt dazu bei, die SDGs der Agenda 2030 zu erreichen, indem es unter anderem Ernährung und Energieversorgung sichert, Armut bekämpft, biologische Vielfalt erhält sowie das Klima schützt. In der „New York Declaration on Forests“ von 2014 hat die internationale Gemeinschaft beschlossen, bis zum Jahr 2030 350 Mio. Hektar degradierte Waldlandschaften wiederherzustellen. Das entspricht in etwa der Fläche Indiens. Auch die Bundesregierung hat diese Erklärung unterzeichnet. Außerdem einigte man sich in New York darauf, die globale Entwaldung bis 2030 komplett zu stoppen. FLR kann dazu einen wichtigen Beitrag leisten.

Deutschland hat sich darüber hinaus mit Norwegen und Großbritannien in der sogenannten GNU-Initiative zusammengeschlossen, die durch gemeinsame Programme und bessere Koordination ein weitergehendes Engagement im Rahmen der New York Declaration vorsieht. Im Jahr 2015 haben die Neue Partnerschaft für die Entwicklung Afrikas (New Partnership for Africa's Development, NEPAD⁶), das BMZ, die Weltbank und das World Resources Institute (WRI) die African Forest Landscape Restoration Initiative (AFR100) ins Leben gerufen, um bis 2030 100 Mio. Hektar Wald wiederherzustellen. Seither haben sich 30 afrikanische Länder dazu bekannt, einen Beitrag von ca. 126 Mio. Hektar – also sogar mehr als ursprünglich geplant – zu dieser Initiative zu leisten. Die KfW hat für AFR100 bisher Zusagen für Äthiopien, Kamerun und Madagaskar gemacht.

Entwaldungsfreie Lieferketten

Ein Haupttreiber der globalen Entwaldung ist das Umwandeln von Wäldern in landwirtschaftliche Flächen, z.B. zur Produktion von Palmöl und Soja. Um Entwaldungsraten zu reduzieren, fördert das BMZ entwaldungsfreie Lieferketten durch nachhaltige landwirtschaftliche Anbaumethoden und Landnutzungssysteme. Entwaldungsfreie Lieferketten bringen Waldschutz und eine nachhaltige Landwirtschaft in Einklang.

Über den eco.business Fund unterstützt die KfW entwaldungsfreie, ressourcenschonende und biodiversitätsfreundliche Produktionsformen in Lateinamerika und zukünftig auch in Subsahara-Afrika. Die innovative Fondsstruktur baut mithilfe öffentlicher Gelder Marktbarrieren ab und mobilisiert zusätzliches privates Kapital für kleine und mittlere Unternehmen, die nach freiwilligen Nachhaltigkeitsstandards produzieren. Der Fonds etabliert so nicht nur alternative Produktionsmethoden und entsprechende Nachhaltigkeitsstandards, sondern fungiert gleichzeitig als Instrument für eine ökologischere Ausrichtung des Finanzsystems und der Wirtschaft (siehe Kasten zum eco.business Fund im Kapitel „Trends“).

Wiederherstellen

Ein Konzept, um abgeholzte oder degradierte Wälder wiederherzustellen und aufzuforsten, lautet FLR: „Forest Landscapes Restoration“. Es verbindet Umweltschutz mit der produktiven Nutzung des Waldes.

⁵ In der Agroforstwirtschaft werden Elemente der Land- mit denen der Forstwirtschaft kombiniert.

⁶ Heute: African Union Development Agency (AUDA).



Nachhaltige Kaffeeproduktion in Nicaragua. Foto: Thomas Buhl.

Lateinamerika und Afrika: eco.business Fund

Besonders in Afrika stellen Hunger und Unterernährung trotz deutlicher Fortschritte weiterhin ein ernstes Problem dar. Verschärft wird die Situation durch ein Bevölkerungswachstum, das zu den höchsten der Welt zählt. Deshalb braucht Afrika mehr und intensiver betriebene Landwirtschaft. Allerdings darf dieser Ausbau nicht zu Lasten der Natur und des Klimas gehen, wenn daraus ein langfristig tragfähiges Modell werden soll. Das bedeutet: Afrika muss sein Wirtschaftswachstum und seinen steigenden Bedarf an Nahrungsmitteln mit ökologischen Prinzipien verbinden. Vor allem gilt das für den Erhalt von Wald und Biodiversität – an beidem ist der Kontinent besonders reich; beides steht aber auch besonders unter Druck.

Deshalb muss sich die Wirtschaft zu einer „Green Economy“ verändern. Dazu sind Anreize und Kapital nötig. Der eco.business Fund arbeitet in diese Richtung und fördert wirtschaftliches Handeln, das zum nachhaltigen Umgang mit Rohstoffen und zur Bewahrung der Artenvielfalt beiträgt. Zudem hilft er dabei, den Klimawandel abzuschwächen und sich seinen negativen Folgen anzupassen. Der Fonds wurde 2014 von der KfW Entwicklungsbank im Auftrag des BMZ zusammen mit Conservation International und Finance in Motion gegründet und konzentriert sich auf vier Bereiche: Land- und Forstwirtschaft, Tourismus, Fischfang und Aquakultur.

Der eco.business Fund fördert ausschließlich Unternehmen, die herkömmliche Produktionsverfahren durch nachhaltige Methoden ersetzen. Dafür bringt er private und staatliche Investoren zusammen, die unterschiedlich hohe Risiken tragen. Durch die Beteiligung öffentlicher Institutionen entsteht ein Risikopuffer für andere Investoren – das erhöht die Attraktivität des Fonds und zieht mehr privates Kapital an. In der Regel gewährt der Fonds „grüne Kreditlinien“ an lokale Banken, die ihrerseits Darlehen an örtliche Unternehmen vergeben. Diese müssen über Nachhaltigkeitszertifikate zum Beispiel von Rainforest Alliance oder FSC verfügen, deren Erwerb anstreben oder eine nachhaltige Maßnahme umsetzen, die den grünen Fonds-Prinzipien entspricht.

Begonnen hat er seine Arbeit in Lateinamerika und der Karibik, wo er seit seiner Gründung Darlehen von mehr als 570 Mio. EUR an die Endkreditnehmer ausgezahlt hat. Damit hat er schon viel erreicht, wie zum Beispiel nachhaltigen Kakao-Anbau in Ecuador oder umweltfreundlichen Kaffee in El Salvador zu fördern. Insgesamt hat er in kurzer Zeit dazu beigetragen, mehr als 90.000 Hektar Fläche vor Entwaldung zu schützen; das kommt knapp 130.000 Fußballfeldern gleich. Außerdem wurden etwa 5 Millionen Tonnen CO₂ durch Agroforst gespeichert, was dem Ausstoß von rund 600.000 Deutschen pro Kopf entspricht.

Wegen seines Erfolgs in Lateinamerika gibt es seit Ende 2019 auch einen Ableger in Subsahara-Afrika. Basierend auf dem innovativen und erfolgreichen Konzept aus Lateinamerika und der Karibik stellt er dort grüne Kreditlinien für Banken bereit, fördert aber auch Unternehmen und Genossenschaften direkt, wenn sie sich umweltschonenden Wirtschaftsmethoden verschreiben. Im Vordergrund stehen dabei Produktionspraktiken, die Wälder erhalten, nicht zuletzt wegen des Klimaschutzes.

Green Economy

Die Wirtschaft in Richtung Nachhaltigkeit umbauen, lautet ein wichtiges Gebot unserer Zeit, dem sich die KfW verschrieben hat.

Vermiedene Entwaldung entschädigen

Um Treibhausgasemissionen durch Entwaldung zu verringern, haben sich die Vertragsstaaten der UN-Klimarahmenkonvention (UNFCCC) auf den REDD+-Ansatz verständigt. Dessen Grundidee besteht darin, Regierungen und die lokale Bevölkerung dafür zu belohnen, dass sie Entwaldung vermeiden und reduzieren. Die Konditionen und das methodische Regelwerk für diese ergebnisbasierten Zahlungen wurden 2013 im „Warsaw Framework“ definiert. Um die Verlagerung von Entwaldung innerhalb eines Landes zu vermeiden, müssen Waldschutz und der Nachweis von CO₂-Einsparungen auf nationaler oder auf Bundesstaatenebene erfolgen.

Die KfW setzt im Auftrag des BMZ das REDD Early Movers Programm (REM) um. Ziel ist es, Pioniere im Wald- und Klimaschutz für ihre Leistungen beim Walderhalt zu belohnen. Bisher wurden fünf Programmkomponenten in drei Ländern durchgeführt: in den brasilianischen Bundesstaaten Acre (eine abgeschlossene und eine laufende Phase) und Mato Grosso, in Kolumbien und in Ecuador. Das BMU, Norwegen und das Vereinigte Königreich ko-finanzieren die einzelnen Komponenten. Bis 2020 wurden 160 Mio. EUR für vermiedene Entwaldung ausgezahlt. Emissionsreduktionen von fast 37 Mio. Tonnen CO₂-Äquivalenten (tCO_{2e}) wurden vergütet und stillgelegt; das heißt, sie können nicht nochmal vergütet werden. Das entspricht dem jährlichen CO₂-Ausstoß von 20 Millionen PKWs in Deutschland. Zusätzlich haben die REM-Partnerländer als Eigenbeitrag und Risikovorsorge weitere 35 Mio. tCO_{2e} stillgelegt, so dass das Programm insgesamt bereits einen Klimaschutz-Beitrag von 71 Mio. tCO_{2e} erreicht hat.

Eine Belohnung

Mit REDD+ wird die lokale Bevölkerung dafür belohnt, dass sie Entwaldung vermeidet und reduziert. Die Mittel gibt es erst, wenn der Nachweis von CO₂-Einsparungen erbracht ist.

Ecuador: REDD for Early Movers

Ecuador beherbergt fünf bis zehn Prozent der weltweiten Artenvielfalt. Ein Großteil davon befindet sich in den Wäldern des Amazonas, der Anden und der Küste, die zusammen 58 % des Landes bedecken. Dort leben verschiedene Bevölkerungsgruppen wie z.B. Indigene, Afroecuadorianer, die Montubio (Mestizen) und lokale Gemeinschaften.

Das Land setzt eine Reihe von effektiven Mechanismen im Waldschutz um, wie etwa das Socio Bosque-Programm. Mit dessen Hilfe stellte Ecuador innerhalb von elf Jahren 1,6 Mrd. Hektar Wald unter den Schutz lokaler Bevölkerungsgruppen und indigener Völker. Darüber verabschiedete das Land einen REDD+ Aktionsplan, um den Klima- und Umweltschutz voranzutreiben sowie die kommunale Entwicklung zu stärken. Die vergleichsweise niedrige und seit einigen Jahren sinkende Entwaldung bildet die Grundlage für die Partnerschaft mit Ecuador im Rahmen des REM Programms. Dafür stehen vom BMZ Mittel von 11 Mio. EUR und von Norwegen zudem rund 30 Mio. EUR zur Verfügung.

Damit wird eine Verringerung der Entwaldung in den Jahren 2015 bis 2019 vergütet. Partner auf ecuadorianischer Seite ist das Umweltministerium (MAE). Im Rahmen des Benefit-Sharing fließen 70 % der Mittel in die lokale Umsetzung. Dazu zählen Waldschutz ländlicher und indigener Gemeinden, Restaurations- und Aufforstungsaktivitäten, die direkte Förderung nachhaltiger Produkte (Nichtholzwaldprodukte), die Kommerzialisierung von entwaldungsfreien Produkten, sowie die Finanzierung von Initiativen indigener Gemeinden. 30 % der Mittel dienen dazu, die Wald-Governance zu verbessern.

3.3 Küsten- und Meeresschutz

Die Weltmeere bedecken gut 70 % unseres Planeten und sind ein zentraler Teil des lebenserhaltenden Systems der Erde. Sie erfüllen wichtige klimaregulierende Funktionen, produzieren die Hälfte des globalen Sauerstoffs und tragen mit ihrer großen biologischen Vielfalt entscheidend zur Ernährungssicherung bei. Für fast drei Milliarden Menschen ist Fisch ein wesentlicher Bestandteil ihrer Nahrung. Weltweit sind mehr als 500 Millionen Menschen direkt oder indirekt vom Fischfang abhängig. Für sie sind Küstenregionen Lebens- und Wirtschaftsräume zugleich. Der größte Teil des Fischfangs findet in Entwicklungsländern statt, wo sich immer mehr Menschen in den Küstenregionen konzentrieren. Schon heute lebt dort die Hälfte der Weltbevölkerung.

Inzwischen ist die Überfischung der Weltmeere zu einem ernsthaften Problem geworden: Etwa 90 % der Fischpopulationen gelten als bis an die Grenze der Belastbarkeit ausgebeutet oder bereits überfischt. Aquakulturen spielen eine immer wichtigere Rolle; sie liefern rund die Hälfte des vom Menschen verzehrten Fisches. Aquakulturen sind seit Jahrzehnten mit etwa 8 % pro Jahr der am stärksten wachsende Sektor in der Nahrungsmittelproduktion weltweit.

Ökosystem Meer

Die Meere produzieren die Hälfte des globalen Sauerstoffs, binden CO₂, ernähren große Teile der Menschheit und weisen eine große biologische Vielfalt auf.



Intakte Unterwasserwelt. Foto: coral reef image bank / Fotograf: Jayne Jenkins

Global: Ein „blauer Fonds“ für den Meeresschutz

Vor Ecuador, Kolumbien, Panama und Costa Rica ist der Pazifik besonders artenreich. Dort liegen auch die legendären Galapagosinseln mit ihrer einzigartigen Fauna und Flora. Zahlreiche Naturforscher, darunter Charles Darwin, waren seit jeher fasziniert von der Schönheit der Inseln, die deshalb zwischenzeitlich auch den Namen „Islas Encantadas“ („verzauberte Inseln“) trugen. Mittlerweile gehören die Galapagosinseln zum UNESCO-Weltnaturerbe, der östliche Pazifik um sie herum steht zum Teil unter Schutz.

Allerdings ist die Gegend wegen ihres Artenreichtums auch wirtschaftlich interessant und droht deshalb, stark ausgebeutet und überfischt zu werden. Um Ökologie und Ökonomie zu vereinbaren, unterstützt Conservation International (CI) lokale Gemeinden, nachhaltige Fischereimethoden zu praktizieren. Dazu gehören eine bessere Ausrüstung, Lagerhaltung und Fischverarbeitung, aber auch Management- und Kontrollpläne zum Schutz der Bestände.

Das Vorhaben in dieser sensiblen marinen Gegend ist eines von neun laufenden Projekten, die der Blue Action Fund (BAF) derzeit in Lateinamerika, Afrika und Asien fördert. Er hat das Ziel, die marine Artenvielfalt für künftige Generationen zu erhalten, und investiert dafür in den Meeres- und Küstenschutz weltweit. Der BAF wurde im Jahr 2016 vom BMZ zusammen mit der KfW in der Rechtsform einer gemeinnützigen Stiftung gegründet. Er finanziert Vorhaben von Nichtregierungsorganisationen (NRO), die ihre Arbeit durch den Zugang zu öffentlichen Mitteln verstärken und ausweiten können.

Gefördert werden Vorhaben, die neue Schutzgebiete einrichten oder bestehende vergrößern, existierende Schutzgebiete besser managen und die Lebensbedingungen von Anrainergemeinden durch die nachhaltige Bewirtschaftung mariner Ressourcen verbessern. Interessierte NRO können nach öffentlicher Aufforderung Projektanträge einreichen. Der BAF wählt die Projekte unter Beachtung nationaler und regionaler Schutzstrategien, im Einklang mit der UN-Biodiversitätskonvention, der Agenda 2030 und dem 10-Punkte-Aktionsplan des BMZ zum Meeresschutz aus. Die „International Union for Conservation of Nature and Natural Resources“ (IUCN) unterstützt den BAF bei der Auswahl der Vorhaben.

Mittlerweile finanzieren den Fonds auch Schweden und Frankreich, die 2017 und 2018 beigetreten sind. Dadurch verfügt der BAF derzeit über ein Stiftungskapital von 93 Mio. EUR. Der Fonds ist offen für weitere Geber, um seine Reichweite Zug um Zug zu erhöhen. Zu den neun laufenden Projekten kommen 2020 wahrscheinlich vier und 2021 zwischen sieben und zehn weitere Vorhaben hinzu. Und mit jedem weiteren Finanzier kann das Engagement zugunsten von Meeren und Küsten weiter wachsen – rund um die Galapagosinseln und anderswo.

Blue Action Fund

Inzwischen unterstützt der Fonds neun Meeresschutzprojekte weltweit, in den nächsten beiden Jahren kommen noch rund zehn dazu.

Allerdings steigt damit auch die Nachfrage nach Fischmehl und -öl aus der Fangfischerei als Futtermittel. Zudem können Aquakulturen durch nicht-nachhaltige Produktionsmethoden Ökosysteme genauso bedrohen wie destruktive Fangmethoden. Umso wichtiger sind private Zertifizierungsinitiativen wie der „Marine Stewardship Council“ (MSC) oder der „Aquaculture Stewardship Council“ (ASC); sie haben in westlichen Industrieländern einen wachsenden Marktanteil. Hier können Verbraucher über bewusste Kaufentscheidungen nachhaltige Aquakultur- und Fangfischereimethoden fördern.

Der Klimawandel wird die Meere weiter erwärmen und den Meeresspiegel ansteigen lassen. Dies hat zur Folge, dass weltweit Korallenriffe absterben, wodurch tausende von Küstenkilometern anfälliger werden für Sturmfluten. Außerdem gehen die Rückzugsgebiete vieler Fischarten verloren, Millionen Menschen stürzen dadurch womöglich noch tiefer in Armut. Entsprechend bedeutsam ist der Meeres- und Küstenschutz, der im Portfolio der KfW – übereinstimmend mit dem 10-Punkte-Aktionsplan⁷ des BMZ zum Meeresschutz und zur nachhaltigen Fischerei – zuletzt stark an Bedeutung gewonnen hat.

So fördert die KfW gleichermaßen Investitionen in den marinen Biodiversitätserhalt und in eine nachhaltige Fischereiwirtschaft. Die Zahl der KfW-Projekte im Meeres- und Küstenbereich steigt seit 2014 an.

Korallen gefährdet

Rund ein Viertel aller Meeresarten leben in Korallenriffen, doch im Jahr 2030 sind 90 % von ihnen durch menschliche Aktivitäten und den Klimawandel gefährdet.



Nachhaltige Fischerei ist ein entscheidender Schritt dafür, dass die Meere als Ökosysteme intakt bleiben.
Foto: KfW Bankengruppe / Eric Madeja, Connect Ocean

⁷ BMZ (2016): Meeresschutz und nachhaltige Fischerei. 10-Punkte Aktionsplan.

4. Ausblick und Trends

Der internationale Naturschutz ist maßgeblich vom UN-Übereinkommen über die Biologische Vielfalt (Convention on Biological Diversity, CBD) geprägt. Die neue 10-Jahres-Strategie der CBD, über die die Staatengemeinschaft momentan verhandelt, wird abermals 20 Ziele beinhalten. Sie werden auf den bisherigen Zielen aufbauen, das Ambitionsniveau jedoch weiter steigern. Dafür bedarf es laut IPBES einer gesellschaftlichen und vor allem ökonomischen Trendwende.

Trotz einiger Erfolge lassen sich die Natur und ihre Leistungen nur dann langfristig erhalten, wenn die Land- und Ressourcennutzung – zusätzlich zu Schutz- und Erhaltungsmaßnahmen – politisch strenger reguliert sowie Produktion und Konsum in nachhaltige Bahnen gelenkt werden. Belange der Artenvielfalt in andere Bereiche menschlicher Entwicklung zu integrieren („Mainstreaming“) dürfte ebenfalls weiter an Bedeutung gewinnen, denn die wichtigsten Ursachen für den Artenverlust sind in anderen Sektoren zu finden. Dies spiegelt sich in folgenden Trends wider, die auch für die KfW künftig eine größere Rolle spielen:

Trend 1: „30-by-30“

Dem globalen Zustandsbericht von IPBES zufolge sind bis zu einer Million Tier- und Pflanzenarten vom Aussterben bedroht, viele davon bereits in den nächsten Jahrzehnten. Damit ist das Artensterben heute bis zu einhundertmal höher als im Durchschnitt der letzten zehn Millionen Jahre. Außerdem verschlechterte sich die Fähigkeit von Ökosystemen weltweit, lebensnotwendige Leistungen zu erbringen. Und das trotz des globalen Engagements im Naturschutz, ohne das es um den Zustand der Umwelt noch schlechter bestellt wäre.

Nach Angaben des Global Biodiversity Outlook 5 haben Investitionen in den Naturschutz von 1996 bis 2008 das Aussterberisiko für Säugetiere und Vögel um einen Medianwert von 29 % pro Land reduziert. Investitionen in den Erhalt noch weitgehend intakter Ökosysteme müssen also aufrechterhalten und verstärkt werden. Derzeit fließen weltweit zwischen 87 und 91 Mrd. USD pro Jahr in den Erhalt der biologischen Vielfalt. Nötig wären jährlich allerdings zwischen 150 und 400 Mrd. USD.⁸ Hier besteht mithin eine chronische Finanzierungslücke, die sich voraussichtlich noch vergrößern wird.

Effektiv und gerecht verwaltete Schutzgebiete sind nach wie vor ein zentrales Mittel, um den Naturreichtum zu bewahren. Der Entwurf der neuen CBD-Strategie sieht daher unter anderem vor, bis 2030 mindestens 30 % der Land-, Meeres- und Süßwasser-Ökosysteme zu schützen und dabei mindestens 10 % unter strengen Schutz zu stellen. Um zu vermeiden, dass Schutzgebiete nur auf dem Papier existieren, müssen jedoch auch Gerechtigkeitsfragen und die Effektivität des Managements adressiert werden.

Beitrag der KfW Entwicklungsbank

Die KfW Entwicklungsbank verfolgt das Ziel, natürliche Lebensräume vollständig zu erhalten. Sie investiert knapp über 1,5 Mrd. EUR in marine, terrestrische und übergreifende Schutzgebiete. Die geförderte Fläche ist in den letzten zwei Jahren ungefähr um die Größe Italiens gewachsen und umfasst 1,62 Mio. km². Neben der Ausweisung neuer Gebiete engagiert sich die KfW dafür, das Management von Schutzgebieten effektiver zu gestalten, lokale Bevölkerungen stärker zu beteiligen und für diese alternative Einkommensmöglichkeiten zu schaffen.

Darüber hinaus unterstützt die KfW die Partnerländer beim Aufbau dauerhafter Finanzierungsmechanismen, z.B. über Naturschutzfonds (Conservation Trust Funds, CTF) oder Öko- und Grüne Fonds. Diese Fonds unterstützen private Unternehmen, die einen positiven Einfluss auf den Naturschutz haben, typischerweise aus den Bereichen nachhaltige Landwirtschaft, Fischerei, Agroforstwirtschaft, Ökotourismus oder grüne Infrastruktur. Demgegenüber tragen CTFs aus laufenden Einnahmen und Zinserträgen dazu bei, die Finanzierung von Schutzgebieten dauerhaft zu sichern. Damit fördern sie auch die Aufmerksamkeit für Biodiversität im Land und

Schutzgebiete wirken

Investitionen in den Naturschutz haben das Aussterberisiko von Säugetieren und Vögel um einen Medianwert von 29 % pro Land reduziert.

⁸ Report of the High-Level Panel on Global Assessment of Resources for Implementing the Strategic Plan for Biodiversity 2011-2020 (CBD (2014): <https://www.cbd.int/financial/hlp/doc/hlp-02-report-en.pdf>).

mobilisieren zusätzlich öffentliche und private Gelder. Sie nehmen die Privatwirtschaft in die Verantwortung und dienen zudem als Plattform für die Koordination von und zwischen Gebern.

Die KfW Entwicklungsbank arbeitet eng mit Naturschutzorganisationen zusammen, um deren spezifischen Stärken zu nutzen. Aus KfW-Sicht gehören hierzu ihre

- **politische Stärke:** führt erfolgskritische politische Entscheidungen herbei;
- **fachliche Expertise:** sichert die Qualität der Projekte;
- **lokale Präsenz:** stellt sicher, dass die Förderung bei den Menschen ankommt,
- **Verankerung in der Zivilgesellschaft der Partnerländer:** verschafft dem Naturschutz eine breitere gesellschaftliche Basis; sowie ihr
- **langfristiges Engagement:** verbessert die Nachhaltigkeit der Projektwirkung.

Gute Zusammenarbeit

Besonders enge Partnerschaften pflegt die KfW Entwicklungsbank mit dem WWF und mit der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt.

Von den vielen Umweltorganisationen, mit denen die KfW zusammenarbeitet, sind der World-wide Fund for Nature (WWF), die Zoologische Gesellschaft Frankfurt (ZGF) und die internationale Naturschutzunion IUCN (International Union for Conservation of Nature) besonders hervorzuheben. Mit der ZGF hat die KfW Entwicklungsbank im Jahr 2012 ein Kooperationsabkommen unterzeichnet. Gemeinsame Projekte laufen in Tansania, Äthiopien, Vietnam, Sambia und der Ukraine.



Nationalpark in Kamerun. Foto: KfW-Bildarchiv / Fred Hoogervorst

Mit dem WWF verbindet die KfW Entwicklungsbank eine mehr als 25-jährige Partnerschaft. Die erste Kooperation entstand 1992/93 in der Côte d'Ivoire mit einem Projekt zum Schutz des Taï Nationalparks, der zum UNESCO-Weltnaturerbe zählt. Aktuell arbeitet die KfW mit dem WWF in zahlreichen Ländern zusammen, z.B. in Madagaskar, Kamerun, Laos sowie bei einem Tigerprogramm in Asien und beim Blue Action Fund. Den regionalen Schwerpunkt bildet Afrika, thematischer Schwerpunkt sind Naturschutzgebiete und deren nachhaltige Finanzierung, wie etwa im Kaukasus.

Die neuen Förderkonzepte zum Schutz der Meere (Blue Action Fund) und zum Tigerschutz hat die KfW gemeinsam mit der IUCN entwickelt. Zudem ist die IUCN ein wichtiger Umsetzungspartner, z.B. in Zentralamerika oder im Kavango-Zambezi-Schutzgebiet (KaZa) im südlichen Afrika.

Trend 2: Biodiversität und Klima

Biologische Vielfalt und Erderwärmung sind eng miteinander verknüpft, denn der Klimawandel zählt zu den Haupttreibern des Artenschwundes. Das Risiko aussterbender Arten steigt bei höheren Erdtemperaturen insgesamt an. Gefährdete Ökosysteme wie Korallenriffe zum Beispiel könnten bei einer Erwärmung von 2°C auf weniger als ein Prozent ihrer früheren Abdeckung schrumpfen. Die Erderwärmung auf deutlich weniger als 2°C zu begrenzen ist also auch für die Natur und Ökosystemleistungen entscheidend. Umgekehrt sind intakte Ökosysteme für Klimaschutz und -anpassung essentiell, da sie unter anderem mehr Kohlenstoff speichern und besser auf die Folgen des Klimawandels reagieren können als degradierte Systeme.

Dennoch werden zum Teil Maßnahmen bei Klimaschutz und Anpassung umgesetzt, die der biologischen Vielfalt schaden, wie z. B. die Aufforstung mit Monokulturen, die wenig Lebensraum für Flora und Fauna bieten. Synergien zwischen den Bereichen sollten noch besser identifiziert und genutzt werden, damit sich Naturschutz, Klimaschutz und Klimaanpassung gegenseitig stärken. Schon heute tragen Vorhaben mit Biodiversität als Haupt- oder Nebenziel überwiegend auch zu Klimaminderung und/oder -anpassung bei (279 von 312 laufenden Vorhaben).

Insbesondere naturbasierte Lösungen (nature-based solutions, NbS) können hier einen wertvollen Beitrag leisten. Statt ausschließlich auf technische Lösungen zu setzen, nutzen NbS Ökosysteme und ihre Leistungen, um gesellschaftlichen Herausforderungen wie dem Klimawandel zu begegnen und gleichzeitig das menschliche Wohlergehen und die biologische Vielfalt zu sichern.⁹ Korallenriffe und Mangrovenwälder zum Beispiel sind naturbasierte Alternativen zum Küstenschutz durch Mauern. Die Kosten sind meist gar nicht so hoch, und es ergeben sich dadurch weitere Vorteile: Mangrovenwälder fungieren als wichtige Laichgebiete für Fische und tragen so in vielen Entwicklungsländern dazu bei, Ernährung und Einkommen von Küstenbewohnern zu sichern. Sie speichern außerdem drei bis fünf Mal so viel CO₂ wie Wälder an Land.

Beitrag der KfW Entwicklungsbank

Die KfW Entwicklungsbank gehört zu den großen Klimaschutz- und Biodiversitätsfinanziers. Künftig wird sich die gesamte Bankengruppe noch konsequenter als bisher auf Nachhaltigkeit ausrichten. Im Rahmen einer konzernweiten „Roadmap Sustainable Finance“ wurden Lösungen erarbeitet, um das Geschäft stringent nach Nachhaltigkeitskriterien zu steuern und Klimarisiken systematisch zu bewerten. Damit bringt sich die KfW selbst weiter, kann aber auch als Finanzinstitution meinungsbildend und gestaltend auftreten. Als Förderbank sieht die KfW ihren Auftrag darin, die Transformation zu einer klimagerechteren Welt voranzutreiben und dafür die eigenen Förderprodukte, Standards und Prozesse stetig weiterzuentwickeln.

In Vorhaben der KfW Entwicklungsbank werden NbS-Ansätze vermehrt Anwendung finden. Dazu gehören die Wiederherstellung von Ökosystemen (z. B. FLR), ökosystembasierte Anpassung und Minderung (z. B. REDD+), ökosystembasierte Managementansätze (z. B. integriertes Küstenzonenmanagement) und der Schutz von Ökosystemen. In der Karibik sind kleine Inselstaaten besonders vom Klimawandel betroffen, unter anderem durch den steigenden Meeresspiegel. Durch die nachhaltige Nutzung oder Rehabilitation ausgewählter Ökosysteme (vor allem Korallenriffe, Mangroven und Seegrasswiesen) lassen sich ihre Ökosystemleistungen, wie der Schutz vor Überflutung, sichern und die Einkommen der örtlichen Bevölkerung, etwa aus dem Tourismus, der Fischerei oder Landwirtschaft erhalten.

Trend 3: Biodiversität und Gesundheit

Nicht zuletzt die weltweite Ausbreitung von SARS CoV-2 verändert unseren Blick auf das Verhältnis zwischen Mensch und Umwelt. Insgesamt sind ca. 60 % aller menschlichen Krankheiten und 73 % aller neu auftretenden menschlichen Krankheiten zoonotischen Ursprungs, also von Tieren auf den Menschen übersprungen.¹⁰

Wenn Menschen in Naturräume vordringen, sie degradieren und Wildtiere vertreiben, mit ihnen oder ihren Produkten Handel betreiben, erhöht sich der Kontakt zwischen Mensch und Tier und ebnet der Verbreitung von Krankheitserregern den Weg. Zahlreiche Studien zeigen etwa, dass zwischen Entwaldung und der Ausbreitung verschiedener Krankheiten wie Borreliose und Malaria ein Zusammenhang besteht.

Ein großes Thema

Artenschutz und Klimawandel gehören zusammen. Der Klimawandel zählt zu den Haupttreibern des Artenschwundes. Umgekehrt erhöhen aussterbende Arten das Risiko höherer Erdtemperaturen.

⁹ Cohen-Shacham et al. (eds.) (2016). Nature-based Solutions to address global societal challenges. Gland, Switzerland: IUCN. <https://portals.iucn.org/library/sites/library/files/documents/2016-036.pdf>

¹⁰ Woolhouse M & Gowtage-Sequeria S (2005) Host range and emerging pathogens. Emerging Infectious Diseases 11(12); Jones KE et al. (2008) Global trends in emerging infectious diseases. Nature 451:990-994.

Dies sind aber bei weitem nicht die einzigen Wechselwirkungen zwischen Biodiversität und menschlicher Gesundheit. Auch der hohe Einsatz von Chemikalien in der Landwirtschaft wirkt sich negativ auf die Artenvielfalt und auf die Gesundheit des Menschen aus. In Entwicklungsländern erleiden 25 Millionen Menschen jährlich eine akute Pestizidvergiftung.¹¹ Auch Pharmazeutika können Wirkstoffe freisetzen, die Arten und Ökosysteme schädigen. Der unsachgemäße Gebrauch von Antibiotika in der Landwirtschaft etwa erhöht das Risiko, dass krankmachende Bakterien Resistenzen entwickeln. Alle diese Beispiele zeigen, dass Gesundheit von Mensch, Tier und Umwelt („One Health“) zusammenhängen. Das heißt, Umweltschutz kommt letztendlich der menschlichen Gesundheit zugute.

Naturschutz und Schutzgebiete sind nicht nur Rückzugsräume für Wildtiere, sondern liefern dem Menschen auch überlebenswichtige Ökosystemleistungen: wie zum Beispiel den Sauerstoff, den wir atmen, das Wasser, das wir trinken, und – durch Bestäubung – die Nahrungsmittel, die wir essen. Arten zu erhalten stellt sicher, dass die Menschheit auch in Zukunft auf sie zurückgreifen kann, um landwirtschaftliche Nutzpflanzen zu züchten oder Medikamente zu entwickeln. Außerdem steigern Grünflächen nachweislich das Wohlbefinden des Menschen, körperlich und mental. Eine Ressourcen schonende und ökologische Landwirtschaft wiederum sichert unsere Ernährung, ohne Raubbau an ihren Grundlagen zu betreiben.

Beitrag der KfW Entwicklungsbank

Das umfangreiche Engagement der KfW zum Schutz der biologischen Vielfalt, insbesondere in Schutzgebieten, ist auch für die menschliche Gesundheit von großer Bedeutung. Der Schutz und die Wiederherstellung von Ökosystemen sowie die Ausweisung von Schutzgebieten und Schutzgebietskorridentoren sichern natürliche Lebensräume. Solche Gebiete effektiv und gerecht zu managen ist ein gutes Mittel gegen Wilderei und eröffnet der Anrainerbevölkerung alternative Einkommensquellen. Und gerade jetzt, in Zeiten von Corona, ist es wichtig, Schutzgebiete zu finanzieren: Der Reiseverkehr ist eingeschränkt, Einnahmen aus dem Tourismus bleiben aus, Gesundheitssysteme und die wirtschaftliche Erholung haben Vorrang. Deshalb laufen viele Schutzgebiete Gefahr, unterfinanziert zu sein; ihr Weiterbestand ist gefährdet

Zudem fördert die KfW Entwicklungsbank die nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen, etwa durch ökologische Landwirtschaft (z. B. über den eco-business Fund) oder nachhaltige Fischerei (z. B. in Madagaskar). In Zukunft wird eine sektorübergreifende Zusammenarbeit noch wichtiger, etwa eine engere Kooperation zwischen dem Schutzgebietsmanagement und Veterinären. Da früheren Ausbrüchen von Krankheiten, z. B. von Ebola, Erkrankungswellen bei Tieren vorausgingen, kann eine bessere Beobachtung von Wildtieren dabei helfen, Infektionen rechtzeitig zu erkennen und zu verhindern.

Fazit

Die Artenvielfalt hat in der öffentlichen Wahrnehmung immer noch nicht die Bedeutung, die ihr eigentlich zukommen müsste. Das gilt erst recht in Zeiten von Corona. Gesundheitsbelange scheinen wichtiger, auch wirtschaftliche und soziale Fragen stehen im Vordergrund. Wenn überhaupt ökologische Themen eine Rolle spielen, dann der Klimawandel, obwohl auch die Erderwärmung vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie in den Hintergrund gerückt ist. Dabei wird leicht übersehen, dass sowohl unsere Gesundheit als auch unser weiteres wirtschaftliches und soziales Fortkommen ohne Klimaschutz und den Erhalt von Biodiversität keine Aussicht auf Erfolg haben. Den sprichwörtlichen Ast abzusägen, auf dem wir sitzen, ist keine Option. Deshalb ist das Engagement für Biodiversität heute vielleicht wichtiger denn je.

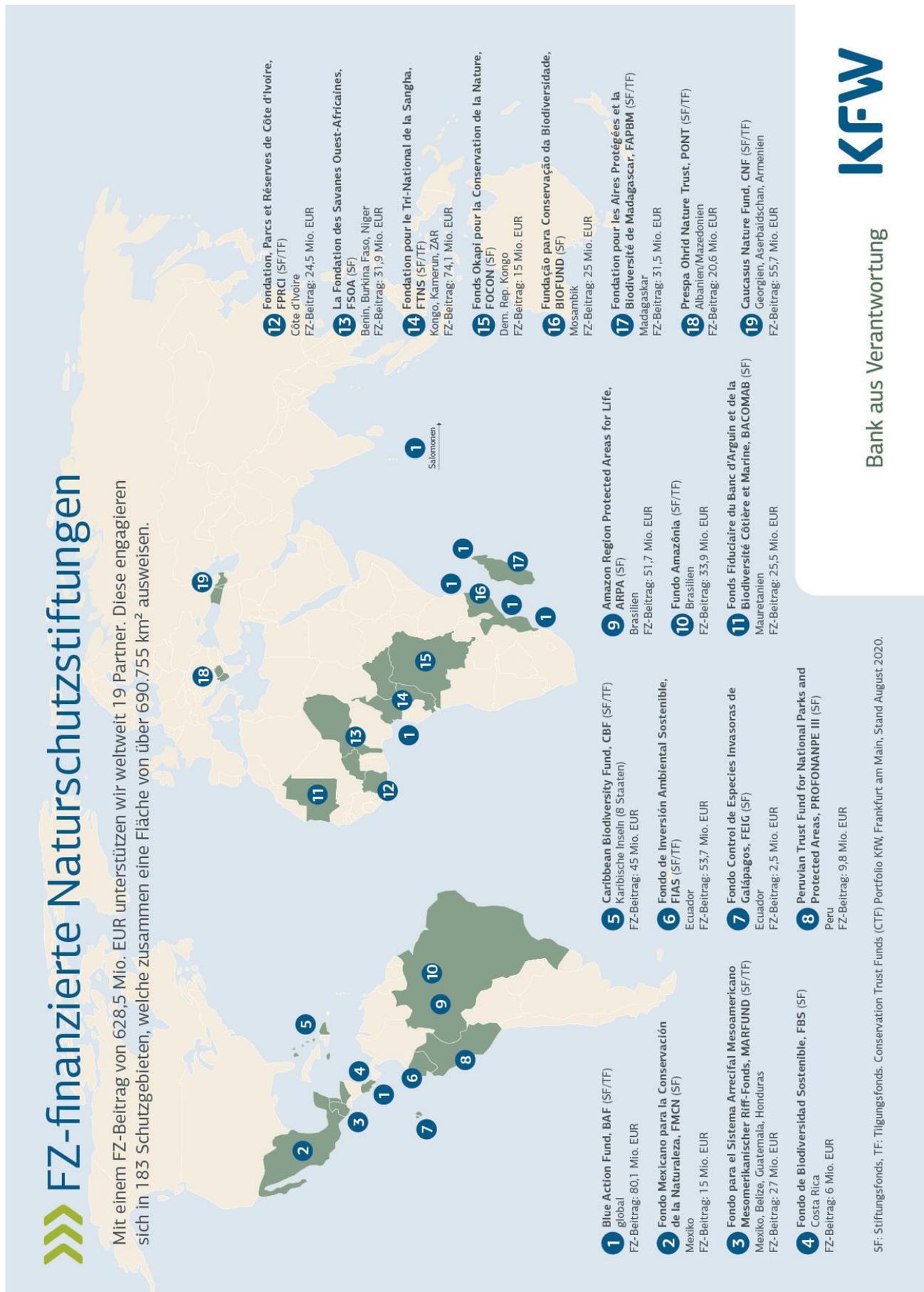
Die Natur als Apotheke

Die Penizilline sowie neun der dreizehn Hauptklassen von Antibiotika stammen von natürlichen Mikroorganismen ab. Auch ca. drei Viertel der zwischen 1981 und 2010 in den USA neu zugelassenen antiviralen und antiparasitären Mittel werden aus Naturprodukten hergestellt.

Mehr Aufmerksamkeit

Der Schwund der Artenvielfalt gehört zusammen mit dem Klimawandel zu den größten ökologischen Risiken unserer Zeit. Aber anders als beim Klimawandel mangelt es beim Biodiversitätsverlust noch an öffentlicher Wahrnehmung.

¹¹ WHO und SCBD (a.a.O.)



Bank aus Verantwortung



¹² Conservation Trust Fund (CTF)-Portfolio KfW / Frankfurt am Main / August 2020. SF: Stiftungsfonds, TF: Tilgungsfonds

Impressum

Herausgeber / Urheber

KfW Bankengruppe
KfW Entwicklungsbank
Palmengartenstraße 5-9
60325 Frankfurt am Main
Telefon +49 69 7431-0
Telefax +49 69 7431-2944
info@kfw-entwicklungsbank.de
www.kfw-entwicklungsbank.de

Redaktion

Kompetenzcenter Infrastruktur, Wasser, Naturressourcen

Bildnachweis

Titelbild: KfW-Bildarchiv / Bernhard Schurian

Änderungen vorbehalten

Frankfurt am Main, Stand: Dezember 2020